

# Delphi

Herausgegeben von  
BALBINA BÄBLER und  
HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH

*Civitatum Orbis MEditerranei Studia*

6

---

**Mohr Siebeck**

# Civitatium Orbis MEditerranei Studia

herausgegeben von

Reinhard Feldmeier (Göttingen), Friedrich V. Reiterer (Salzburg),  
Karin Schöpflin (Göttingen), Ilinca Tanaseanu-Döbler (Göttingen)  
und Kristin De Troyer (Salzburg)

6





# Delphi

Apollons Orakel in der Welt der Antike

Herausgegeben von

Balbina Bäbler und Heinz-Günther Nesselrath

Mohr Siebeck

*Balbina Bäbler*, geboren 1967; 1997 Promotion in Klassischer Archäologie an der Universität Bern; seit 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forschungsgruppe 2064 („STRATA: Stratifikationsanalysen mythischer Stoffe und Texte in der Antike“).

*Heinz-Günther Nesselrath*, geboren 1957; 1981 Promotion in Klassischer Philologie an der Universität Köln; 1987 Habilitation; seit 2001 Professor für Klassische Philologie an der Universität Göttingen.

ISBN 978-3-16-157570-9 / eISBN 978-3-16-161058-5  
DOI 10.1628/978-3-16-161058-5

ISSN 2196-9264 / eISSN 2569-3891 (Civitatium Orbis MEditerranei Studia)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

# Inhalt

*Heinz-Günther Nesselrath*

Einleitung .....	1
------------------	---

## 1. Delphi in der Archäologie

*Michael Maaß*

Delphi: Faszination und Akribie .....	11
---------------------------------------	----

*Vinzenz Brinkmann, Ulrike Koch-Brinkmann*

Learning from Delphi: Provisional Thoughts on Interdependencies of Storytelling on the Siphnian Treasury and the Athenian Parthenon .....	35
--	----

*Vincent Déroche*

Delphi in der späteren Antike und Spätantike .....	65
--	----

## 2. Das Orakel und seine ‚Funktionsweise‘

*Hugh Bowden*

<i>Theophania, Theoria, Thusia</i> : Rethinking the Delphic Experience .....	77
--	----

*Tanja S. Scheer*

Jungfräulich, isoliert, ungebildet? Die Pythia als Sprachrohr Apollons .....	91
--	----

*Yulia Ustinova*

The Pythia's Appointment and Oracular Practice: Historical, Anthropological, and Cognitive Perspectives .....	119
--	-----

## 3. Delphi und die (griechische) Geschichte

*Beate Wagner-Hasel*

Herakles und der Dreifußraub von Delphi: Überlegungen zu den Hintergründen eines Mythos .....	137
--	-----

<i>Balbina Bäbler</i>	
Die goldene Bäckerin: Delphi und die nichtgriechische Welt im Spiegel der Weihgeschenke .....	155
<i>Robin Osborne</i>	
What Did Delphi Have to Do with “Colonization”? .....	173
<i>Kai Trampedach</i>	
Die Legitimität des delphischen Orakels .....	185
<i>Winfried Schmitz</i>	
„Sprache des Temenos“: Weihungen als politische Machtdemonstration .....	209
<i>Pierre Sánchez</i>	
Zwischen Heiligen und Amphiktyonischen Kriegen: Die regionalen Konflikte um das Heiligtum von Delphi und die Kämpfe um die Hegemonie in Zentralgriechenland .....	233

#### 4. Delphi in der archaischen und klassischen griechischen Literatur

<i>Leonie von Alvensleben</i>	
Die triadische Struktur des Homerischen Apollonhymnos .....	267
<i>Claas Lattmann</i>	
Die Pythischen Spiele bei Pindar: Historischer Kontext und kulturelle Bedeutung .....	297
<i>Heinz-Günther Nesselrath</i>	
Das Orakel von Delphi in der attischen Tragödie .....	329
<i>Heinz-Günther Nesselrath</i>	
Das Orakel von Delphi bei Herodot .....	353
<i>Werner Gauer</i>	
Delphis Perserkriegsorakel für die Athener und Herodot .....	377

## 5. Delphi in Philosophie und Theologie der römischen Kaiserzeit

<i>Rainer Hirsch-Luipold</i> Priester, Philosoph und Propagandist – Plutarch und Delphi .....	397
<i>Jürgen Hammerstaedt</i> Das delphische Orakel und seine Sprüche in den philosophischen Debatten der Kaiserzeit .....	413
<i>Ilinca Tanaseanu-Döbler</i> Delphisches im Neuplatonismus .....	431
<i>Ulrich Volp</i> Delphi und die Orakelkritik bei den Kirchenvätern .....	457

## 6. Delphis Bild in späteren Zeiten

<i>Dorit Engster</i> Von Erdbeben, Erdspalten und Erddämpfen – antike Berichte und moderne Forschungen zu Delphi .....	479
<i>Martin Lindner</i> <i>Ludit in humanis divina potentia rebus: Das Orakel von Delphi</i> im und als Spiel .....	505
Bibliographie .....	535
Autorenverzeichnis .....	585
Stellenregister .....	587
Namen- und Sachregister .....	603



## Einleitung

Mehr als anderthalb Jahrtausende, seitdem die letzte delphische Pythia für immer von ihrem Dreifuß herabgestiegen ist, hat Friedrich Dürrenmatt dieser zentralen Gestalt der großen Orakelstätte noch einmal einen bemerkenswerten Auftritt verschafft: In „Das Sterben der Pythia“ lässt er die Titelfigur – sie trägt bei ihm den Individualnamen Pannychis – ihren letzten Tag erleben:

Alt, wie sie war, schleppte sie sich durch die endlosen Jahre [...] Pannychis orakelte und orakelte, an eine Pensionierung war nicht zu denken [...] Dazu kamen die tristen Arbeitsbedingungen. Das Heiligtum war feucht und zugig. Von außen sah es prächtig aus, reinsten frühdorischer Stil, innen war es eine schäbige, schlecht abgedichtete Kalksteinhöhle. Pannychis' einziger Trost war, daß die Dämpfe, die aus der Felsspalte unter dem Dreifuß heraufquollen, den Rheumatismus linderten, den die Zugluft verursachte. [...] Wenn sie auch nicht an die Orakel glaubte, so sah sie in ihnen doch nichts Unsauberes, die Orakel waren für sie ein von der Gesellschaft verlangter Blödsinn; aber die von den Sehern formulierten Orakel [...] waren etwas ganz anderes [...] und daß Korruption und Politik dahintersteckten, dachte sie an jenem Sommerabend sofort, als Merops [der delphische Oberpriester], sich hinter seinem Schreibtisch räkelnd, ihr auf seine stinkfreundliche Art erklärte, der Seher Tiresias habe einen Wunsch. [...]<sup>1</sup>

Damit beginnen bei Dürrenmatt die Ereignisse, die dazu führen, dass die Pythia Pannychis am letzten Tag ihres Lebens erfährt, wie ein Orakel, das sie vor langer Zeit als bloßen Augenblickseinfall einem jungen Mann namens Ödipus ins Gesicht schleuderte, um ihn loszuwerden, sich in schrecklicher Weise – und in noch viel verschlungenerer Weise, als es in Sophokles' Tragödie dargestellt wird – erfüllt hat. Am Ende formuliert Tiresias der sterbenden Pythia gegenüber die Frage, die bis heute mit dem Phänomen ‚Orakel‘ unlösbar verknüpft ist:

„Ödipus wird weiterleben, als ein Stoff, der uns Rätsel aufgibt. Ist sein Schicksal nun durch die Götter bestimmt oder dadurch, daß er sich gegen einige Prinzipien, welche die Gesellschaft der Zeit stützten, verstündigt hat, wovor ich ihn mit Hilfe des Orakels zu bewahren versuchte, oder gar, weil er dem Zufall zum Opfer fiel, hervorgerufen durch deine launische Orakelei?“<sup>2</sup>

Das Beispiel Dürrenmatts zeigt, dass die antike Stätte, die mehr als jede andere zum Sinnbild dafür geworden ist, wie der Mensch immer wieder versucht, Wichtiges über die Zukunft herauszufinden, und dabei immer wieder selbstverschuldeten Irrtümern und Fehlinterpretationen ausgesetzt ist, bis heute ihre

---

<sup>1</sup> DÜRRENMATT, 1998, 120–122.

<sup>2</sup> DÜRRENMATT, 1998, 158.

Faszination nicht verloren hat. Unter dem Titel „Delphi – Apollons Orakel in der Welt der Antike“ fand im Juni 2017 eine Tagung statt, deren Beiträge (mit einer Ergänzung durch den Essay von Werner Gauer, siehe unten) im vorliegenden Band versammelt sind. Um den zahlreichen Facetten des antiken Phänomens Delphi gerecht zu werden, wurden die Beiträge in verschiedenen Sektionen zusammengestellt (zwischen denen es natürlich auch Überlappungen gibt).

Die erste Sektion ist der Archäologie Delphis gewidmet, die eigentlich erst 1892 mit dem Beginn der französischen Grande Fouille begonnen hat. Die Einstimmung in diese Sektion leistet Michael Maaß mit dem Beitrag „Delphi: Faszination und Akribie“; in ihm zeigt er, dass sowohl die Landschaft, in der Delphi liegt, als auch die archäologischen Entdeckungen – mit den immer wieder stattfindenden Revisionen ihrer Interpretation – immer neue Faszination ausgelöst haben, die sich in der – im Lauf der Zeit durchaus verschiedenen – Präsentation der Funde, aber auch in anderen kulturellen Erscheinungen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts niedergeschlagen hat; ferner bietet er eine Übersicht über die archäologische Arbeit in und an Delphi und die daraus resultierenden Erkenntnisgewinne. Demgegenüber ist der zweite archäologische Beitrag („Learning from Delphi: Provisional Thoughts on Interdependencies of Storytelling on the Siphnian Treasury and the Athenian Parthenon“) von Vinzenz Brinkmann und Ulrike Koch-Brinkmann einer interessanten archäologischen Spezialfrage gewidmet, nämlich dem architektonischen und künstlerischen Einfluss, den die Ausgestaltung des Schatzhauses der Siphnier,<sup>3</sup> das um 525 v. Chr. errichtet und 1893 von den französischen Ausgräbern wiederentdeckt wurde, noch etwa hundert Jahre später auf den Parthenon auf der Akropolis von Athen ausübte und die athenischen Gestalter zu einem Bildprogramm anregte, in dem sich bemerkenswerte subtile narrative Qualität entdecken lässt; dies ist ein schönes Beispiel dafür, wie Delphi nicht nur durch seine Orakel, sondern auch durch die in seinem Heiligtum versammelten Bauten auf die übrige griechische Welt einwirkte. Im dritten Beitrag dieser Sektion („Delphi in der späteren Antike und Spätantike“) bietet Vincent Déroche einen wertvollen Einblick in neuere archäologische Grabungen, die beachtliches Licht auf das nicht so bekannte Weiterleben Delphis im 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr., seine vergleichsweise konfliktarme Christianisierung und das schließliche Ende der antiken Besiedlung im späteren 6. Jahrhundert n. Chr. werfen.

Die zweite Sektion ist dem Orakel und seiner ‚Funktionsweise‘ gewidmet. Hugh Bowdens Beitrag („*Theophania, Theoria, Thusia: Rethinking the Delphic Experience*“) vermittelt einen anschaulichen Einblick in den Orakelbetrieb der klassischen Zeit, wie er sich aus antiken Quellen rekonstruieren

---

<sup>3</sup> Zur Interaktion der Siphnier mit dem Orakel von Delphi vgl. den Beitrag Nesselrath (Herodot), unten S. 354 f.

lässt. Im Anschluss daran befassen sich zwei Beiträge mit der wohl wichtigsten Person in diesem Orakelbetrieb, der Pythia: Tanja Scheer („Jungfräulich, isoliert, ungebildet? Die Pythia als Sprachrohr Apollons“) bietet eine auf umfassenden Quellenstudien beruhende Übersicht über das, was sich zu Leben, Stellung und Funktionen dieses menschlichen „Sprachrohrs“ des Orakels noch sagen lässt, und korrigiert zugleich eine Reihe landläufiger Vorstellungen über sie, die durch Quellen eben nicht zu belegen bzw. durch solche Quellen sogar zu falsifizieren oder zumindest erheblich zu modifizieren sind. Demgegenüber konzentriert sich Yulia Ustinova („The Pythia’s Appointment and Oracular Practice: Historical, Anthropological, and Cognitive Perspectives“) auf die Frage, wie die Pythia als „Medium“ für den Empfang und die Vermittlung der Orakelsprüche „funktionierte“, und kombiniert dazu antike Quellenaussagen zur prophetischen *mania* der Pythia mit modernen Erkenntnissen zu Praktiken und Hilfsmitteln psychischer Bewusstseinsveränderung.

In der dritten Sektion – „Delphi und die (griechische) Geschichte“ – geht es um die bedeutende Rolle, die das delphische Orakel (dessen erste Erwähnungen sich in den mutmaßlich ältesten griechischen literarischen Texten, den homerischen Epen,<sup>4</sup> finden) im Lauf der griechischen Geschichte, vor allem vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr., gespielt hat. Im ersten Beitrag der Sektion („Herakles und der Dreifußraub von Delphi: Überlegungen zu den Hintergründen eines Mythos“) erläutert Beate Wagner-Hasel, wie der Mythos von Herakles’ Versuch, seinem göttlichen (Halb-)Bruder Apollon einen Dreifuß aus dem Heiligtum von Delphi wegzunehmen, Konflikte zwischen lokalen und überregionalen Mächten um Delphi widerspiegeln könnte, die im sogenannten „Ersten Heiligen Krieg“ des frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. wohl ihre erste historische Bezeugung gefunden haben. Dass Delphi bereits im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. als Orakelheiligtum eine überregionale und auch über die griechische Welt hinausgehende Bedeutung hatte, zeigt der Beitrag von Balbina Bäbler („Die goldene Bäckerin: Delphi und die nichtgriechische Welt im Spiegel der Weihgeschenke“): Hier wird ausgeführt, dass Herodots Nachrichten über zum Teil sehr großzügige Weihgeschenke nichtgriechischer Fürsten des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. in Delphi nicht angezweifelt zu werden brauchen, sondern uns bemerkenswerte Einblicke in ein Beziehungsgeflecht ermöglichen, von dem offensichtlich beide Seiten – die griechische Orakelstätte und ihre nichtgriechischen „Kunden“ – profitierten. In anderer Hinsicht freilich muss die Bedeutung des delphischen Orakels wohl redimensioniert werden, nämlich was seine – in frühe-

---

<sup>4</sup> In Hom., *Il.* IX 404 f. wird die „steinerne Schwelle des Bogenschützen Phoibos Apollon im felsigen Pytho“ als sehr reich bezeichnet, was an Spenden von gutbetuchten Orakelbesuchern denken lässt; in Hom., *Od.* VIII 79 f. wird kurz ein Orakel erwähnt, das Agamemnon, der Oberfeldherr der Griechen vor Troja, in Delphi erhalten haben soll. In beiden Fällen könnte es sich um Rückprojektionen aus der Zeit handeln, in der die homerischen Epen ihre endgültige Fassung erhielten, d.h. im 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr.

rer Literatur oft sehr stark betonte – Rolle als angebliche „Steuerungsmacht“ während der sogenannten Großen Griechischen Kolonisation im 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. betrifft: In dem Beitrag „What Did Delphi Have to Do with ‘Colonization’?“ unterzieht Robin Osborne diese Rolle einer nüchternen Neubewertung und fragt dabei sowohl nach dem Verhältnis zwischen „privaten“ und „staatlichen“ (d.h. von Poleis als solchen initiierten) Orakel-Konsultationen als auch nach den Rückwirkungen, die solche Konsultationen auf die Entwicklung der Reputation und Bedeutung der Orakelstätte hatten. Eine weitere kritische Nachfrage zu oft überzogenen älteren Vorstellungen von Delphi als einem planvoll agierenden Motor innerhalb der griechischen Staatenwelt stellt Kai Trampedach: In seinem Beitrag „Die Legitimität des delphischen Orakels“ erläutert er anhand von umsichtigen Darlegungen zum delphischen Orakelbetrieb, dass frühere Annahmen einer mehr oder weniger konsistenten Politik ‚Delphis‘ (zugunsten von Tyrannen oder Persiens oder Spartas etc.) sich angesichts der uns bekannten Quellennachrichten als nicht haltbar erweisen und dass die allseits anerkannte ‚Legitimität‘ und die große („panhellenische“) Reputation des Orakels gerade auf einer konsequenten Neutralität innerhalb der sich immer wieder ändernden Mächtekonstellationen der archaischen und klassischen Zeit beruht haben müssen. Dessen ungeachtet war Delphi – spätestens seit der regelmäßigen Austragung der Pythischen Spiele seit 582 v. Chr. (dazu weiter unten) – ein Ort, an dem die gesamte griechische Welt zusammenkam, voneinander Notiz nahm und sich auch in Konkurrenz zueinander in Szene setzte (nicht zuletzt architektonisch durch Schatzhäuser und Siegesmonumente); so ist Delphi als ein panhellenisches Zentrum, in dem die einzelnen griechischen Poleis über Jahrhunderte hinweg (vor allem im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr.) ihre Siege – nicht nur über Nichtgriechen, sondern auch über andere Griechen – durch oft aufwändige Weihegaben an den Gott Apollon öffentlich zur Schau stellten und damit leider auch ein beredtes Zeugnis der vielfältigen innergriechischen Konflikte boten, das Thema des Beitrags von Winfried Schmitz („Sprache des Temenos‘: Weihungen als politische Machtdemonstration“). In diesen Jahrhunderten war Delphi nicht nur Schaufenster und Projektionsfläche rivalisierender Machtbestrebungen, sondern leider auch selber immer wieder Spielball solcher Bestrebungen, die immer wieder zu Kriegen um den Besitz der Orakelstätte führten; dies zeigt eindringlich der Beitrag von Pierre Sánchez („Zwischen Heiligen und Amphiktyonischen Kriegen: Die regionalen Konflikte um das Heiligtum von Delphi und die Kämpfe um die Hegemonie in Zentralgriechenland“).

Die politische, religiöse und kulturelle Bedeutung Delphis in diesen Jahrhunderten hat sich auch in der griechischen Literatur dieser Zeit niedergeschlagen, die der Gegenstand der vierten Sektion („Delphi in der archaischen und klassischen griechischen Literatur“) ist. Das Orakel und sein Gott spielen so eine wichtige Rolle in einer Reihe von Gattungen dieser Literatur: Hym-

nendichtung, Chorlyrik, attische Tragödie und Geschichtsschreibung. So widmet Leonie von Alvensleben mit ihrem Beitrag („Die triadische Struktur des Homerischen Apollonhymnos“) dem frühesten bedeutenden literarischen Text zu Delphi und seinem Orakelgott Apollon eine eingehende strukturelle Untersuchung, die zeigt, in welcher Weise triadische Elemente die Gesamtstruktur dieses Textes in erheblichem Maße bestimmen und ihn als ein einheitlich konzipiertes Werk erweisen, in dem zwei wesentliche Komplexe aus Apollons ‚Biographie‘ – seine Geburt und sein erstes Auftreten auf dem Olymp sowie seine Etablierung als Orakelgott in Delphi – zusammengeführt sind. Von den Pythischen Spielen, dem zweiten bedeutenden Phänomen, das Delphi in der archaischen und klassischen Zeit eine prominente Rolle im griechischen Raum sicherte, war bereits die Rede; im zweiten Beitrag dieser Sektion („Die Pythischen Spiele bei Pindar. Historischer Kontext und kulturelle Bedeutung“) zeigt Claas Lattmann, dass diese Spiele in den chorlyrischen Epinikien Pindars so dargestellt sind, dass sie neben den Olympischen Spielen zu den bedeutendsten panhellenischen Wettkämpfen der Griechen avancieren. In zwei vertieften Studien zur achten und zur vierten pythischen Ode kann Lattmann zudem demonstrieren, wie eng mit den Spielen Religion, Anerkennung menschlicher Leistung und Legitimation politischen Handelns und Herrschens verbunden waren. – In „Das Orakel von Delphi in der attischen Tragödie“ bietet Heinz-Günther Nesselrath einen Einblick, welche Rolle Delphi in insgesamt elf von den erhaltenen Stücken der attischen Tragödie spielt (in zweien ist der Ort sogar teilweise oder zur Gänze Schauplatz der Handlung), und zeigt, wie sich die drei großen Tragiker in der Darstellung Delphis und seines Gottes – namentlich was das zunehmende Hervortreten kritischer Stimmen gegenüber dem Orakel betrifft – charakteristisch unterscheiden. Schließlich erörtert der Beitrag „Das Orakel von Delphi bei Herodot“ (ebenfalls Heinz-Günther Nesselrath) die Sicht des ersten großen griechischen Geschichtsschreibers auf das Orakel; dabei erweist sich Delphi, das von Herodot persönlich besucht und als wichtige Informationsquelle für diverse Teile seines Werks benutzt wurde, als bedeutender Zeuge für das (teils mehr, teils weniger konfliktvolle) Zusammenwirken göttlicher Macht und menschlichen Handelns, das Herodot überall in der Geschichte am Werk sieht. Einer besonderen Frage zu den bei Herodot überlieferten Orakeln – nämlich der Frage nach der Rolle der Orakelstätte Delphi im Perserkrieg von 480/479 v.Chr. und den im Vorfeld der Xerxes-Invasion den Athenern verkündeten Orakeln – widmet sich schließlich der Beitrag von Werner Gauer („Delphis Perserkriegsorakel für die Athener und Herodot“) und schlägt vor, mit dem in einem dieser Orakel zur Sprache gebrachten „Zorn des Zeus“ einen Aspekt neu zu bewerten, der bisher zu wenig berücksichtigt wurde.

In der nachklassischen Zeit (nach dem 4. Jahrhundert v. Chr.) wird es zunächst ziemlich ruhig um Delphi;<sup>5</sup> aber von der frühen römischen Kaiserzeit an zeigt sich, dass die Orakelstätte keineswegs vergessen ist. Doch beginnt sich ihre Funktion nun merklich zu ändern, wie die fünfte Sektion („Delphi in Philosophie und Theologie der römischen Kaiserzeit“) dokumentiert: Von einer realen Kultstätte wird Delphi zunehmend zu einem geistigen Ort, einem Symbol, das von den einen (paganen Stimmen) hochgehalten, von den anderen (christlichen Stimmen) zunehmend bekämpft wird. Die Anfänge dieser Entwicklung lassen sich bei dem umfassend gebildeten Platoniker Plutarch von Chaironeia erkennen, für das Heiligtum von Delphi freilich noch ein sehr realer Ort ist, dem er sogar lange Jahre als Priester diente; die große Bedeutung, die Delphi und seine Orakelstätte für Plutarch und seine religiösen und philosophischen Anschauungen hatten, erläutert Rainer Hirsch-Luipold in seinem Beitrag „Priester, Philosoph und Propagandist – Plutarch und Delphi“. Weniger das reale Delphi dagegen als seine berühmten (teilweise auch berühmten) Sprüche waren Gegenstand kaiserzeitlicher philosophischer Diskussionen um Sinn und Unsinn des Orakelwesens: In „Das delphische Orakel und seine Sprüche in den philosophischen Debatten der Kaiserzeit“ beleuchtet Jürgen Hammerstaedt vor allem die Kritik der Kyniker (hier hauptsächlich vertreten durch Oinomaos von Gadara, frühes 2. Jahrhundert v. Chr.) und der Epikureer (vertreten durch Diogenianos und Diogenes von Oinoanda, mittleres 2. Jahrhundert n. Chr.) am Orakelwesen im allgemeinen und der Rolle Delphis im besonderen und zeigt, dass diese beiden doch sehr unterschiedlichen Richtungen mitunter auch Argumente voneinander bezogen (so Diogenes von Oinoanda von Oinomaos). Auch in der seit der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. sich entwickelnden neuplatonischen Philosophie wird Delphi zunehmend eine abstrakte Chiffre: Der Beitrag „Delphisches im Neuplatonismus“ von Ilinca Tanaseanu-Döbler bietet eine detaillierte Übersicht über die Bedeutung des Orakels bei den späteren Platonikern von Plotin bis Proklos; dabei gehen die konkreten Bezüge zur Orakelstätte mehr und mehr verloren, und Delphi mit seinem Gott wird – vor allem dank der Maxime „Erkenne dich selbst!“, die ursprünglich real an der Fassade des Apollontempels stand – zu einem Initialpunkt der paganen griechischen Philosophie, die im Neuplatonismus ihre letzte große antike Ausprägung fand. In Opposition zu

---

<sup>5</sup> Mit dem vor allem von den griechischen Ätolern erfolgreich zurückgeschlagenen Angriff der keltischen Galater auf das Heiligtum 279 v. Chr. gerät Delphi noch einmal für kurze Zeit ins Rampenlicht (vgl. Pausanias, I 4,4). Doch gibt es auch eine bei Strabon (IV 1,13) berichtete Geschichte, derzufolge die Kelten damals Delphi erobert und geplündert und ein Teil von ihnen eine große Quantität Gold und Silber nach Tolosa (dem heutigen Toulouse) geschafft hätten, von wo es sich später der römische General Quintus Servilius Caepio (Urgroßvater des Caesarmörders Brutus) angeeignet habe. Der große Verlust hellenistischer historischer (aber auch poetischer) Literatur ist sicher dafür verantwortlich, dass in diese widersprüchlichen Überlieferungen nicht mehr Licht gebracht werden kann.

diesem zunehmend abstrakter gewordenen Delphi tritt dann das Christentum: In „Delphi und die Orakelkritik bei den Kirchenvätern“ beleuchtet Ulrich Volp an ausgewählten Texten, wie sich das junge Christentum in einer nicht nur „transzendenten“, sondern auch „rituellen“ und nicht zuletzt „intellektuellen Konkurrenz“ zum delphischen Orakel sah, das aufgrund seiner reichen Präsenz in mehr oder weniger kanonisch gewordenen Texten früherer Literatur einen besonders markanten Punkt der Herausforderung darstellte.

Auch wenn aber das Orakel irgendwann im 4. Jahrhundert n. Chr. verstummte und selbst der Ort Delphi im späteren 6. Jahrhundert für lange Zeit von der Landkarte verschwand, hat die Vorstellung von Delphi als mächtiger und geheimnisvoller Orakelstätte bis heute überdauert, wie zwei Studien in der sechsten und letzten Sektion des Bandes („Delphis Bild in späteren Zeiten“) dokumentieren. In „Von Erdbeben, Erdspalten und Erddämpfen – antike Berichte und moderne Forschungen zu Delphi“ bietet Dorit Engster einen ebenso umfassenden wie faszinierenden Einblick in die antiken und modernen Vorstellungen von den ‚naturwissenschaftlichen‘ Voraussetzungen oder Begleitumständen, die bei der Inspiration der Pythia und ihren Orakel-Verlautbarungen eine Rolle gespielt haben könnten. Zu guter Letzt beleuchtet dann Martin Lindner in seinem Beitrag „*Ludit in humanis divina potentia rebus* – Das Orakel von Delphi im und als Spiel“ einen nur selten ins Bewusstsein gehobenen, aber durchaus aufschlussreichen Aspekt des Nachlebens des delphischen Orakels: seine Präsenz (symbolisiert durch Apollon, seinen Tempel, die Pythia oder auch einfach nur durch den Dreifuß, auf dem die Pythia gesessen haben soll) in Gesellschaftsspielen der Neuzeit und Moderne – wobei sich bemerkenswerterweise feststellen lässt, dass diese Präsenz in jüngster Zeit sogar stärker ist als noch im 19. oder früheren 20. Jahrhundert.

So ergibt sich (jedenfalls hoffen dies die Herausgeber) aus der Summe der hier vorgelegten Beiträge ein multiperspektivisches Bild der antiken Orakelstätte Delphi, in dem zumindest auch einiges Neue zu finden sein dürfte. Aufmerksamen Leserinnen oder Lesern wird auffallen, dass den einzelnen Autor(inn)en gelegentlich auch recht unterschiedliche Delphi-Bilder vorschweben;<sup>6</sup> diese Unterschiede wurden absichtlich nicht wegretuschiert, sondern stehen gelassen. In der formalen Präsentation wurden auch die z. T. unterschiedlichen Zitier-Gepflogenheiten bei den deutsch- und englischsprachigen Beiträgen beibehalten. Herausgeberin<sup>7</sup> und Herausgeber hoffen, dass die Beiträge insgesamt zu einem Leseerlebnis führen, das zu weiteren Fragen und Forschungen anregt: Lector, intende – frueris (speramus).

Göttingen, im Oktober 2020

---

<sup>6</sup> Im Beitrag Gauer z.B. sieht Delphis Wirken durchaus etwas anders aus als in den Beiträgen Osborne und Trampedach.

<sup>7</sup> Die Herausgeberin Balbina Bäbler hat das Stellen- und das Namen- und Sachregister erstellt, wofür ihr der Mitherausgeber Heinz-Günther Nesselrath sehr dankbar ist.



# 1. Delphi in der Archäologie



# Delphi: Faszination und Akribie

*Michael Maaß*



*Abb. 1:* Delphi im Abendlicht von der Kirphis aus, im Juni 1994  
Aufnahme Thomas Goldschmidt, © Badisches Landesmuseum Karlsruhe<sup>1</sup>

Die folgenden Ausführungen wollen auf einige Punkte der Wirkungsgeschichte sowie auf die Akribie und den Scharfsinn eingehen, der zu alten Befunden aus dem 19. Jahrhundert neue Folgerungen und Ergebnisse gebracht hat.

Die Aufnahme von Thomas Goldschmidt (Abb. 1) zeigt die mächtigen, von Rinnen und Einstürzen durchzogenen Felsstufen des Pleistostales. Den

---

<sup>1</sup> Als Ausschnitt: MAAß, 1996, Abb. S. 67. Ähnlich die Schwarz-Weiß-Aufnahme: MAAß, 1993, 32 Abb. 6. Allen genannten Bildquellen sei hier gedankt. Zu Abb. 6b konnte trotz eingehender Archiv-, Verlags- und Internetrecherchen kein Inhaber des Urheberrechtes gefunden werden. Der Autor ist nach einer Klärung des Urheberrechtes zur Regulierung eines entsprechenden Anspruchs bereit.

Einschnitt der Kastaliaschlucht flankieren mächtige Felsen, die Phädiaden, darüber steht hoch in der Ferne der doppelte Gipfel des Parnassmassives.

Bevor wir zu meiner persönlichen Faszination kommen, möchte ich mit der des Dichters beginnen, der in seinem Apollonhymnos die Ankunft des Gottes in Delphi mit der Beschreibung der Landschaft eröffnet (Hymnus Homericus ad Apollinem v. 282–285):

„ἴκεο δ' ἐς Κρίσην ὑπὸ Παρνησὸν νιφόνετα  
κνημὸν πρὸς ζέφυρον τετραμμένον, αὐτὰρ ὑπερθεῖν  
πέτρη ἐπικρέμαται, κοίλη δ' ὑποδέδρομε βῆσσα  
τρηχεῖ' ...“<sup>2</sup>

Edward Dodwell empfand,<sup>3</sup> dass diese dramatische Landschaft die Gegenwart Apollons atme. Gustave Flaubert hat sich 1851 über das Schauspiel der Landschaft begeistert:

„C'est un paysage inspiré! Il est enthousiaste et lyrique! Rien n'y manque: la neige, les montagnes, la mer, le ravin, les arbres, la verdure. Et quel fond!“<sup>4</sup>

Zur Dramatik der Landschaft gehört die Entfaltung des Panoramas: Steigt man vom Ort auf die Höhe zu dem Haus des Dichters Angelos Sikelianos (Abb. 7b), öffnet sich die Sicht nach drei Himmelsrichtungen. Himmel, Licht und Wolken weiten sich über den Konturen der Gebirgszüge, und man liest auf dem Denkmal für Eva, Frau des Dichters, die Verse aus dem Drama „Sibylla“ von 1940:<sup>5</sup>

„Νότος, βοριάς, ανατολή καὶ δύση  
Μέγας σταυρός, κ' πο πάνω του του ανθρώπου  
Το πνέμα βλέπω τώρα καρφομένο.  
Μα θα λυθῆ, κι' ο αγέρας που ανασαίνω  
Μεσ' την ψυχή μου εγώ την ώρα τούτη  
Γιὰ όλες θα πνέψει τις ψυχές.“

<sup>2</sup> „Und du gelangtest nach Krisa am Fuß des beschneiten Parnassos, / Wo sich sein Hang nach Westen wendet, aber darüber / Hängt ein Fels und unten läuft die Tiefe des Waldtals / Rauh dahin“ (Übers. von Thassilo v. Scheffer).

<sup>3</sup> DODWELL, 1819, 166.

<sup>4</sup> „Diese Landschaft ist von Geist erfüllt! Sie ist erhebend und lyrisch! Nichts fehlt: der Schnee, die Berge, das Meer, die Schlucht, das Grün. Und was für ein Hintergrund!“ – MAAß, 1993, 20 (Zitate Dodwell, Flaubert und Sikelianos).

<sup>5</sup> „Süden, Norden, Osten und Westen, ein großes Kreuz; und auf ihm sehe ich die Menschenseele angenagelt. Aber sie wird frei, und der Wind, den ich jetzt mit meiner Seele atme, wird für alle Seelen wehen“ (Übersetzung: Autor).

## 1. Faszination

Ein Vergleich der französischen *Grande fouille de Delphes* (1893–1903) mit der deutschen *Alten Olympiagrabung* (1876–1882) deutet unterschiedliche Aspekte dieser kulturpatriotischen Prestigeprojekte an. Verschieden waren die Landschaften und die Arbeitsbedingungen, sanftes Hügelland in Olympia, dramatisches Felsengebirge in Delphi. Auch die Rekrutierung der Grabungsarbeiter war ortsspezifisch: Für die großen Erdbewegungen in Olympia kamen Arbeiter von weit her, in Delphi waren es hauptsächlich Ortsansässige, mit Unterstützung durch Feldbahntechnik. Die Funde von Architektur und Bauschmuck sind an Bedeutung vergleichbar, unvergleichlich ist dagegen der Reichtum von Bronzefunden in Olympia und der von Inschriften und Preziosen von Gold und Elfenbein in Delphi. In Olympia avancierte der Hermes des Praxiteles aus dem Heraion zum Liebling einer kunstliebenden Öffentlichkeit, in Delphi taten dies die Gruppe der sog. Tänzerinnen und die Statue des Antinous. Diese Vorliebe für die Eleganz der spätklassischen Bildwerke des 4. Jhs. und des kaiserzeitlichen Klassizismus wurde in den 1920er Jahren abgelöst durch eine höhere Wertschätzung der Werke des Strengen Stils, der Giebelfiguren in Olympia und des Wagenlenkers in Delphi.

### 1.1. Gipse

Die Funde in Delphi wurden mit einer Auswahl von Gipsabgüssen prominenter Stücke in der Pariser Weltausstellung von 1900 präsentiert.<sup>6</sup> Diese Sammlung delphischer Gipse war dann 1901 bis 1934 im Louvre (Éscalier Daru) aufgestellt (Abb. 2), die monumentale Rekonstruktion mit der Front

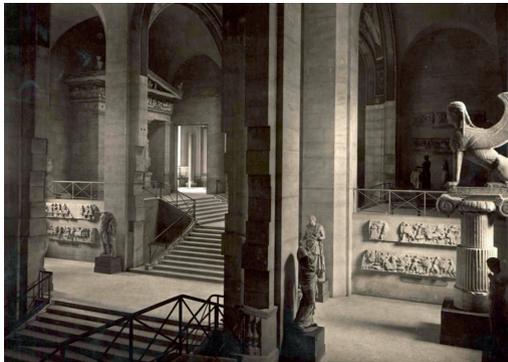


Abb. 2: Die Gipsabgüsse aus Delphi im Louvre, Escalier Daru, 1901–1934  
(© bpk/ RMN - Grand Palais)

<sup>6</sup> MAAB, 2010, 70, Abb. 13 (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/weltausstellung1900c/0267/image>).

des Siphnierschatzhauses ist links im Hintergrund über den Treppenstufen zu erkennen.<sup>7</sup> Die Sammlung befindet sich jetzt in den Écuries des Schlosses von Versailles. Je eine weitere Ausführung des Siphnierschatzhauses war für das Museum in Delphi und die Sorbonne bestimmt. Letztere steht jetzt in der Universität von Strasbourg.

Gipse nach Antiken waren im 18. und 19. Jahrhundert hochgeschätzt. Sie fielen dann seit den 1920er Jahren einer Geringschätzung zum Opfer, verehrt wurden stattdessen Originale, selbst an kleinen Fragmenten spürte man eine Aura von Authentizität.<sup>8</sup> Abgussammlungen gerieten in Vergessenheit, wurden vernachlässigt, z. T. auch aufgegeben. So auch die Rekonstruktion des Siphnierschatzhauses (Abb. 3) im alten Museum von Delphi.

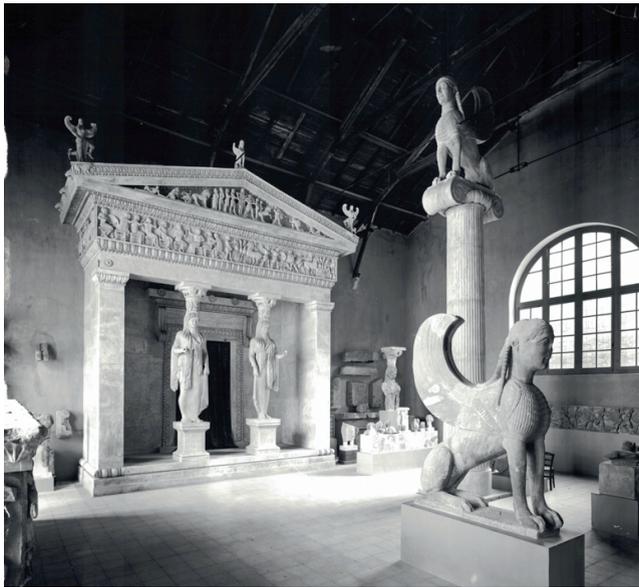


Abb. 3: Delphi, Altes Museum, Ionischer Saal mit Skulpturen und Rekonstruktion des Schatzhauses der Siphnier, (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Berlin, Abt. Meßbild, Neg. Nr. 19 g 29 / 1356.1)

Etwa seit den 1980er Jahren trat der historische und ästhetische Wert von Gipsabgüssen wieder in das Bewußtsein, man präsentiert wieder die erhaltenen Bestände.<sup>9</sup> Gern würde man für eine allgemeinere Kulturgeschichte der

<sup>7</sup> MARTINEZ, 2016, 27 Abb. 11 (Documentation du département des Antiquités grecques, étrusques et romaines du musée du Louvre, © Musée du Louvre).

<sup>8</sup> Zur zeitgenössischen Kritik an der Präsentation im Louvre: JACQUEMIN, 2000, 401 Anm. 3.

<sup>9</sup> MARTINEZ, 2016.

Frage nach den Wirkungen der Grabungen in Olympia und Delphi im kulturellen Leben Deutschlands und Frankreichs nachgehen. Einige charakteristische Unterschiede scheinen hervorzutreten. Vor einigen eigenen Bemerkungen möchte ich auf die reiche Sammlung zur Rezeption der Delphigrabungen in bildender Kunst hinweisen, die Anne Jacquemin zusammengestellt hat.<sup>10</sup>

### 1.2. Rekonstruktionen

Für den zweiten Band der Ergebnisse der von dem Deutschen Reich in Olympia veranstalteten Ausgrabung (erschienen 1892)<sup>11</sup> zeichnete Baurat und Bauforscher Friedrich Adler die Rekonstruktionen. Diese stehen in der Tradition romantischer Landschaftszeichnungen (Abb. 4a). Für Delphi hat Albert Tournaire, Romstipendiat in der Villa Medici und Grabungsarchitekt in Delphi, Rekonstruktionen entworfen (Abb. 4b). Seine Kompositionen stehen für einen üppigen, akademisch geprägten Ausstattungsluxus der *Belle Époque*.<sup>12</sup>



Abb. 4a: Olympia, Philippeion, nach Adler (1896, © Universitätsbibliothek Heidelberg)



Abb. 4b: Delphi, Siphnierschatzhaus, nach Tournaire (1894, École nationale supérieure des Beaux Arts, © bpk/ RMN - Grand Palais)

### 1.3. Mode

Die Funde der *Grande fouille* regten Mode und Musik an. Die fein plissierten Chitone der Koren des Siphnierschatzhauses inspirierten den Modeschöpfer

<sup>10</sup> JACQUEMIN, 2014.

<sup>11</sup> CURTIUS/ADLER, 1896, Taf. 131.

<sup>12</sup> Collections des Beaux-arts de Paris, l'école nationale supérieure, Env 84-07.10.12.13.15, hier: 84-10; PARIS-ROME-ATHENES, 1982, 290, Abb. S. 299. – Dokumentation: [http://www.ensba.fr/ow2/catarts/rechcroisee.xsp?f=Ensemble&v=&f=Auteurfield&v=Tournaire%2C+Albert&e=&sf=Titredesignation\\_field](http://www.ensba.fr/ow2/catarts/rechcroisee.xsp?f=Ensemble&v=&f=Auteurfield&v=Tournaire%2C+Albert&e=&sf=Titredesignation_field).

Mariano Fortuny zu dem berühmten Modell „Delphos“, das in verschiedenen Variationen von berühmten Diven des 20. Jahrhunderts getragen wurde.<sup>13</sup>

#### 1.4. Musik

Den Statuen der graziösen und geheimnisvollen sog. *Danseuses*, auf die wir noch zurückkommen werden, widmete Claude Debussy als Eröffnung seiner *Préludes* die *Danseuses de Delphes* (Abb. 5a–c).<sup>14</sup> Meine Frage ist: Wie hängen hier antike Figuren und Musik zusammen? Die Rhythmik dieser Musik ruft ein mythisches Griechenland herauf und lässt die reich differenzierte Metrik altgriechischer Lyrik anklingen.

Debussys *Prélude* ist langsam und feierlich gehalten. In Dreivierteltakten steigen die punktierten Rhythmen der ersten drei Takte zu einem Viervierteltakt auf, in dem die Aufwärtsbewegung innehält. Vor dem Schlag des dritten Viertels setzt mit weit gespannten Griffen der Hände eine Abwärtsfolge von Akkorden mit changierenden Tonarten ein. Diese Bewegung beginnt mit größeren Schritten und führt dann – wieder im Dreivierteltakt – mit kleineren Schritten zum Stillstand in einer etwas erhöhten Lage. Aus dunkel gefärbten Klängen kehrt dann die anfängliche aufsteigende Bewegung zurück.



Abb. 5a:  
Claude Debussy  
(Porträtphoto von  
Nadar um 1908,  
Wikimedia,  
gemeinfrei)



Abb. 5b:  
Die ersten Takte des *Prélude*  
der *Danseuses de Delphes*  
(docplayer.fr)



Abb. 5c:  
Gipsabguss der  
*Danseuses*, 1901–34  
im Louvre ausgestellt  
(©: s. Abb. 10)

Hier erscheint zwischen Nadars Porträt des Komponisten und der Statuengruppe ein Notenbild der Anfangspartie mit den wechselnden Takten. Das ist keine Programm-Musik zu den Skulpturen, diese sind vielmehr Ursprung einer an Klängen und Rhythmen reichen Phantasie. Das delphische Motiv eröffnet die beiden Hefte der *Préludes*, die aus der Tradition der Cembalomu-

<sup>13</sup> MAAß, 2010, 77 f. Abb. 16: Fortunys <Delfos>, getragen von Geraldine Chaplin.

<sup>14</sup> NECTOUX, 2008, 134–141.

sik des 18. Jahrhunderts, von Bach und Rameau schöpfen. Das Marseillaisemotiv im Abschluss des zweiten Heftes verbindet diese Tradition mit republikanischem Kulturpatriotismus. Dass die Figuren in den wissenschaftlichen Diskussionen nicht mehr als Tänzerinnen gedeutet werden (vgl. Abschnitt 2.4), ist für die Musik nicht von Belang. Man mag hier ein fruchtbares Missverständnis sehen, doch geht es nicht darum. Vielmehr sind die Figuren Auslöser für einen freien künstlerischen Prozess, es geht um die Wirkung als Musik.

### *1.5. Öffentlichkeit: Photographie und Festveranstaltungen, Krieg und Frieden*

Photographien von Olympia und Delphi in den 1930er Jahren zeigen eine sehr entgegengesetzte Ästhetik, die von Ideologie und bedrohlichen Zeitläuften geprägt ist. Eine friedlich-bukolische Heiterkeit Olympias in den Aufnahmen von Walter Hege (Abb. 6a) sollte die „Teilnahme an der geistigen Vorbereitung der deutschen Olympiade des Jahres 1936“ fördern.<sup>15</sup> Hege hatte mit seinen Aufnahmen der Naumburger Stifterfiguren ein großes Renommé erworben.



*Abb. 6a:* Der Zeustempel in Olympia (Walter Hege, 1935,  
© Bildarchiv Foto Marburg/Walter Hege)

Einen bezeichnenden Gegensatz dazu bildet die dramatische Atmosphäre in den Delphi-Aufnahmen, die Georges de Miré geschaffen hat (Abb. 6b).

---

<sup>15</sup> RODENWALDT/HEGE, 1936, Vorwort S. 7 und Taf. 18.



Abb. 6b: Winterstimmung: Blick von Delphi zum Golf von Itea  
(Georges de Mirés, in LA COSTE-MESSELIÈRE, 1957, Taf. 16)

De Mirés Aufnahmen entstanden in acht Monaten unter dem Eindruck des drohenden Krieges. Die Aufnahmen im Museum hätten im Fall von Zerstörung suggestive Erinnerungen an die Funde bewahrt, die zum Kriegsausbruch in der Erde geborgen und nach dem Krieg zum zweiten Mal wieder ausgegraben wurden. Georges de Mirés Arbeit ist wie eine Beschwörung kultivierter Traditionen, für die auch Angelos Sikelianos mit seinem delphischen Drama „Sibylla“ seine Stimme angesichts des drohenden Krieges erhoben hat,<sup>16</sup> der nicht nur Bedrohungen und wechselnde Besetzungen, sondern auch Partisanenkämpfe nach Delphi gebracht hat.<sup>17</sup>

Das Andenken an die Kriegsergebnisse gibt der supranationalen Idee des Friedens in Delphi ein besonderes Gewicht. Dieser Idee dienen das „European Cultural Centre of Delphi“ und das Μουσείο Δελφικών Εορτών (Museum of Delphic Festivals) im Haus des Dichters Angelos Sikelianos (Abb. 7a–c). Ursprung sind Initiativen des Dichters und seiner Frau Eva Sikelianos-Palmer, die Delphi nach antiken Vorstellungen zu einem geistigen, friedensstiftenden Zentrum für die Menschheit machen sollten. Politische Unterstützung erhielt diese Bewegung durch einen Parlamentsbeschluss, der ausländischen Institutionen das Recht zum Grunderwerb in Delphi erlaubte. Die Gründung des Europäischen Kulturzentrums Delphi, in dem sich auch die Konrad-Adenauer-Stiftung engagiert, erfolgte 1965.<sup>18</sup>

<sup>16</sup> JACQUIN, 1988, 205.

<sup>17</sup> BOMMELAER/PENTAZOS/PICARD, 1992, Delphes pendant la guerre, 244-249. SCOTT, 2014: 279 f. Abb. 13.4 und 13.5.

<sup>18</sup> Aktivitäten: <https://www.kas.de/de/web/griechenland> .



Abb. 7a:  
Plakat der Aufführung des Prometheus 1927  
(www.idcworld.org  
– Public Domain)



Abb. 7b:  
Haus von Angelos Sikelianos, Delphi,  
jetzt: Museum of Delphic Festivals  
(© European Cultural Centre of Delphi)



Abb. 7c:  
Relief mit der Darstellung des Dichters Angelos Sikelianos, Museum of Delphic Festivals, Delphi  
(Photo: Anne Jacquemin)

## 2. Akribie

### 2.1. Anfänge der Archäologie in Delphi

Am Beginn der delphischen Archäologie steht der Besuch des Cyriacus von Ancona im Jahr 1436, der das Dorf Kastri mit Hilfe von Inschriften als das antike Delphi erkannte. In seinem anschaulichen Bericht erwähnt er das Theater, das Stadion als vermeintlichen Hippodrom, Gräber, Statuen und Inschriften. Der Nachwelt vermittelte er die Vorstellung eines runden Apollontempels, den er in den Resten, namentlich dem runden Sockel des Argivermonumentes erkannt zu haben glaubte – so wurden Rundtempel in der barocken Baukunst und Malerei zu einem Attribut Apollons, wie hier im Schlossgarten von Schwetzingen (Abb. 8).



*Abb. 8:* Schwetzingen, Schlossgarten: Der Rundtempel als Attribut des Apollon in Renaissance und Barock (Photo: Autor)

Edward Dodwell erkannte in seinem Reisebericht von 1819 dann die rechteckige Tempelform auf römischen Münzbildern.<sup>19</sup>

Im neugegründeten Königreich Griechenland fanden Funde, zunächst aus den Nekropolen im Umkreis der antiken Stadt, einen Platz in den Sammlungen, die im Kloster der Panagia auf den Ruinen des antiken Gymnasions eingerichtet wurden (Abb. 9).<sup>20</sup> Nach Beginn der Ausgrabungen wurde das Kloster zur Freilegung des Gymnasions abgebaut, die Fresken aus der Kirche kamen in das Byzantinische Museum zu Athen.

---

<sup>19</sup> DODWELL 1819, 176 f. MAAB 2010, 76 mit Anm. 42 S. 613. CHATZIDAKIS 2017, 63. Die richtige Vorstellung eines rechteckigen Tempels ist für die Darstellungen als Rundtempel vor dem 19. Jahrhundert nicht von Belang.

<sup>20</sup> MAAB, 1993, 232 mit Anm. 7 und 2007, 102.

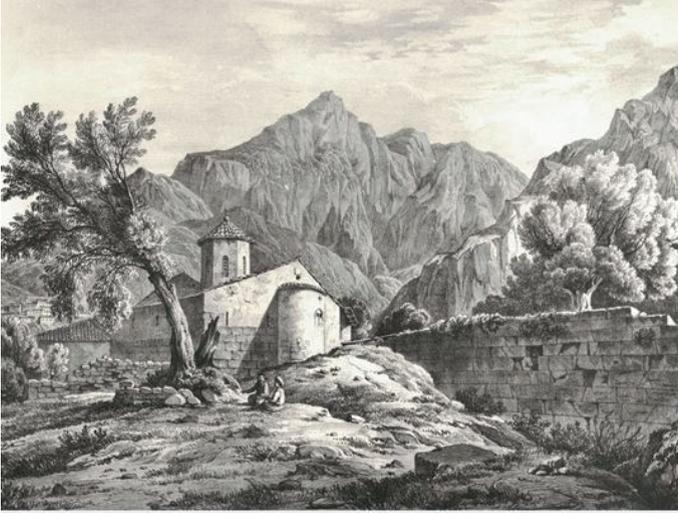


Abb. 9: „Ruins at Delphi, in Phocis“, nach Dodwell 1834: Die Kirche der Panagia über dem antiken Gymnasion (© Universitätsbibliothek Heidelberg)

Eine Ausgrabung, die 1860–1862 Paul Foucart und Carl Wescher auch mit Unterstützung von Napoleon III. unternahmen, legte mitten im Dorf einen Teil der Tempelerrasse und -fundamente und darunter die Halle der Athener frei. Das Dorf Kastri wurde von seiner durch Erdbeben und Bergstürze heimgesuchten Lage auf seine jetzige Position verlegt, die mehr Sicherheit bietet. Wegen der Opfer durch die schrecklichen phokischen Erdbeben<sup>21</sup> waren die Delpher zu einer Umsiedelung auf den weniger gefährdeten, westlich gelegenen Bergsporn bereit. Damit war das Heiligtumsareal für die Grabungen frei.

Beginnen möchte ich den folgenden Überblick mit dem Tempelbau, insbesondere mit einigen Aspekten, die mir in der jüngsten Publikation von Amandry und Hansen mit den sehr lebendigen Darstellungen vom Baubetrieb Eindruck gemacht haben.

## 2.2. Der Apollontempel

### 2.2.1. Die vorklassischen Bauten

Bis zum 8. Jahrhundert v. Chr. kennen wir nur Kultgegenstände – Weihgaben –, aber keinen Kultplatz. Es folgt dann der im homerischen Apollonhymnos gepriesene erste Steintempel der Architekten Trophonios und Agamedes. Zu diesem dürften Fundamentpartien innerhalb der Nachfolgebauten und altertümliche, in der Brunnenanlage auf der Tempelerrasse wiederverwendete

---

<sup>21</sup> MAAB, 1993, 22 mit Anm. 9.